

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach dem Sonntag und Festtagen.

Redaction und Expedition: Altenburger Schulplatz Nr. 5.

Insertionspreis: die dreizehnpaltene Korpuszeile oder deren Raum 1 3/4 Flg.

Insertions-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtliche Bekanntmachungen.

Zur Vertheilung der Gewerbesteuer in der IV. Gewerbesteuer-Abtheilung sind von den Gewerbetreibenden der Klassen AII und C nach § 26 des Gesetzes vom 30. Mai 1820 und des Gesetzes vom 5. Juni 1874 je 7 Abgeordnete auf die Zeit vom 1. April 1890 bis dahin 1893 zu wählen.

Zur Vornahme dieser Wahl habe ich für die Klasse AII zu welcher alle **Fabrikanten** und **Gändler** in der Stadt Lauchstedt und auf dem platten Lande gehören, soweit sie nicht in Klasse AI steuern Termin in meinem Bureau auf

Dienstag, den 26. November cr. früh 9 Uhr

und für die Klasse C zu welcher die **Schneewerthe** in dem genannten Bezirke gehören Termin auf

Mittwoch, den 27. November cr. früh 9 Uhr

anberaunt, zu welchem ich die betreffenden Gewerbetreibenden unter der Verwarnung vorlade, daß die Wahl ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen bezw. ihre Stimme Abgeben, gültig vorgenommen werden kann, und daß, falls die Wahl überhaupt nicht oder nicht in vorgeschriebener Weise zu Stande kommt, die Steuervertheilung durch die Veranlagungsbehörde bewirkt werden wird.

Merseburg, den 2. November 1889.

Der Königliche Landrath.
Weidlich.

Merseburg, den 8. November 1889.

Unser Kaiserpaar auf der Heimreise.

Der Kaiser und die Kaiserin haben ihre Orientreise zum Abschluß gebracht und jetzt von Konstantinopel aus die Heimreise nach Deutschland angetreten, die wie die Hinreise über Italien gehen wird. Es waren herrliche Festtage für das deutsche Kaiserpaar; von den Völkern im Orient ist Alles aufgeboten worden, die hohen Gäste in würdigster Weise zu begrüßen. Wie entzückt der Kaiser von den Naturschönheiten jener fernen Länder ist, wie sehr ihn die herzliche Begrüßung von Fürsten und Völkern befriedigt hat, hat er in seinen kurzen Telegrammen an den Reichskanzler ausgesprochen. Von hoher Politik und bedeutsamen Trinksprüchen war bei diesen Reisen nicht die Rede, und, wenn auch in Konstantinopel Unterredungen zwischen den beiden Monarchen und ihren Ministern stattgefunden haben, so war das wohl nur ein erklärliches Aussprechen über die allgemeinen Verhältnisse, das besondere, tatsächliche Folgen nicht haben kann. Diese hat auch Niemand erwartet. Viel höher steht für uns, daß die allgemeine Aufmerksamkeit der Orientalen dem deutschen Namen zugewendet ist und die Mitglieder der starken deutschen Kolonie

in Stambul sind viel zu gute Geschäftsleute, als daß sie nicht verstehen würden, diesen Umstand zu benützen, was wieder seine Rückwirkung auf den gesammten deutschen Handel hat. Der Kaiser und der Sultan haben vielleicht auch über die bulgarische Angelegenheit gesprochen; aber was soll der Sultan hierin allein anfangen? Er hat schon vor Jahr und Tag den Koburger in die Acht erklärt, was gar keinen Eindruck auf die Bulgaren gemacht hat, er hat wiederholte Aufforderungen an die Großmächte richten lassen, die Sache endlich zu regeln, was eben so wenig Erfolg gehabt, weil die hohen Mächte so uneinig wie nur möglich waren. Wenn ein neuer Schritt geschehen soll, so ist die Vorbedingung hierfür ein Einvernehmen zwischen Rußland, Deutschland, Oesterreich-Ungarn. Vielleicht wird darauf seit dem Besuch des Kaisers Alexander in Berlin hingearbeitet, und es wäre recht gut, wenn diese Schritte Erfolg hätten, aber der deutsche Kaiser und Sultan Abdul Samid allein vermögen den bulgarischen Stein auch nicht einen Schritt breit von seinem Plage zu bewegen.

Mit der gegenwärtigen großen Reise unseres Kaisers haben die offiziellen Fürstenbesuche des dritten Oberhauptes des Deutschen Reiches ihren Abschluß erreicht: Alle bedeutenderen Fürstenthümer im Auslande sind vom Kaiser Wilhelm II. aufgesucht worden, und wenn wir ein Resultat ziehen, so müssen wir sagen, daß dasselbe im Ganzen ein befriedigendes ist. Die guten alten Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn und Italien sind neu festgestellt worden, die früheren kleinlichen Streitereien in England sind verschwunden, und daß Kaiser Alexander III. dem Oberhaupt des Reiches und dem leitenden Staatsmanne wenigstens sympathisch gegenüber steht, hat seine Anwesenheit in Berlin bewiesen. Die Sympathieen des russischen Volkes für uns zu gewinnen, ist nun freilich nicht gelungen, und in dieser Beziehung brauchen auch keine Hoffnungen weiter gehegt zu werden. Nachdem durch alle diese Reisen eine Grundlage gewonnen ist, welche mit großem Vertrauen auf die ungestörte Fortdauer des Friedens blicken läßt, ist anzunehmen, daß Kaiser Wilhelm II. nach seiner Heimkehr sich mit besonderem Eifer den inneren Reichsangelegenheiten widmen wird, die er, wie die bekannte Rundgebung im Reichsanzeiger beweist, niemals aus den Augen verloren hat. Es ist Thatsache und auch allgemein anerkannt, daß der Kaiser es liebt, direct mit praktischen Leuten in Verbindung zu treten. Das hat sich nicht nur beim Empfang der westfälischen Deputationen, sondern auch bei anderen Gelegenheiten gezeigt, und daß der Monarch einen durchaus gefunden und praktischen Blick besitzt, ist außer Frage. Die bekannten Reden an die Arbeiter und Lebensbesitzer aus Westfalen haben auch nicht den leisesten Widerspruch bei irgend einer deutschen Partei gefunden, weil sie eben den Nagel auf den Kopf trafen. Kaiser Wilhelm II. ist viel zu thatkräftig, als daß er in Zukunft dem Gange der Reichsmaschine mit getreuten Armen zu-

sehen würde, und verschiedene Aussprüche des Fürsten Bismarck beweisen, daß dieser diese Eigenschaft des Kaisers vortrefflich kennt. Wir glauben deshalb sicher, daß neue Schritte in der inneren Reichspolitik bevorstehen. Kaiser Wilhelm II. theilt mit dem Fürsten Bismarck genau ein- und denselben Charakterzug: Beide sprechen frei heraus, wie es ihnen ums Herz ist. Und das ist sehr gut, ganz Deutschland weiß, was es zu erwarten hat! —

Politische- und Tages-Chronik.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hat unmittelbar vor seiner Abreise aus Konstantinopel an den Reichskanzler Fürsten Bismarck folgendes Telegramm gerichtet: Im Begriff abzureisen spreche ich Ew. Durchlaucht aus, daß Meir hiesiger Aufenthalt in jeder Beziehung zu Meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen ist. Sowohl der Sultan als auch die gesammte Bevölkerung jeden Standes und Glaubens haben sich in freudlichster Weise bemüht, Mir ihre volle Sympathie kundzugeben. gez. Wilhelm. K. K. — Die deutschen Schiffe „Kaiser“ und „Hohenzollern“, an deren Bord sich der Kaiser und die Kaiserin befinden, sind von dem türkischen Ehren- und zwei Panzerkreuzern bis zur Insel Mytilene begleitet worden, wo die Vereinigung mit dem deutschen Leubungsgehwader erfolgte. Zusammen mit demselben wird die Wetterreise fortgesetzt werden. — Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat am Donnerstag folgendes kaiserliche Telegramm erhalten: „Nach einem Aufenthalt, welcher einem Traume gleicht und der durch die freigebigste Gastfreundschaft des Großherrs zu einem paradiesischen gemacht ist, passiere ich soeben bei schönem Wetter die Dardanellen. Wilhelm. K. K.“ — Auf der Heimreise werden der Kaiser und die Kaiserin noch eine kurze Begrüßung mit dem österreichischen Kaiser in Innsbruck haben.

— Die drei Abgeordneten Dr. Delbrück (freisonservativ), Dr. Arendt (freisonservativ), Dr. Schrader (freifinnig), von welchen namentlich der Erstere dem Kaiser Friedrich sehr nahe stand, besprechen gleichzeitig in drei verschiedenen Journalen Freitag's Schrift über Kaiser Friedrich und kommen alle Drei zu demselben Resultat: daß die Freitag'sche Schrift vielfach unzutreffend und ungenau sei, zuweilen auch verschiedene Irrthümer aufweise. Besonders scharf spricht der freisonservative Dr. Delbrück aus, daß Freitag's Schilderung des damaligen Kronprinzen als Soldat und seiner wahren Ansichten über die Kaiserfrage ganz verfehlt sei. Der Kronprinz habe lediglich vom nationalen Standpunkte aus die Erziehung des Reiches angestrebt, nicht persönlicher Interessen wegen. Die Bedeutung des Kronprinzen als Feldherr sei Freitag ganz und gar entgangen, wie dieser überhaupt mit stichlicher Vorliebe kleine Schwächen tischwarz gemalt habe.

— Die Budgetkommission des Reichstages beendete am Donnerstag die Berathung

des Postzats und bewilligte Neubauten für Gresfeld, Ebersfeld, Homburg, Glauchau, Straßburg, Thorn. Die Forderung für Frankfurt a. M. wurde von 535 000 Mark auf 435 000 Mark geführt. Beim Auswärtigen Amt erklärte Geh. Rath Dr. Krauel, daß offizielle Nachrichten über den Tod des Dr. Peters noch nicht vorlägen. Die Mitteilung dürfte zutreffend sein. Bezüglich der Kolonien konstatierte Unterstaatssekretär Graf Berghem, daß die Verhältnisse sich dort erfreulich entwickelten. Was Südwestafrika anbetrifft, so seien die Verhältnisse allerdings nicht glänzend, aber da wir einmal dort seien, müßten wir auch dort bleiben. An 60 Stellen sei bereits Gold gefunden und auch die Diamantenfunde seien nicht zu unterschätzen. Ohne Risiko und Energie gehe es natürlich nicht. Dauerlich sei, daß so wenig Geld deutscherseits in überseeischen Kapitalien angelegt werde. In Ostafrika sei die Viotabe ihren Zweck erfüllt; der Sklavenhandel sei, wenn auch nicht völlig unterdrückt, so doch bedeutend eingeschränkt. Auch Bismarck's Mission sei erfüllt und die Verfestigung der deutschen Autorität erreicht.

— Anlässlich der Art und Weise, wie neu-lich der Abg. Richter die Forderung für den neuen Aviso kritisiert hat, welcher zur Benutzung durch den Kaiser und seinen Stab hergestell werden soll, schreibt man den „Hamb. Nachr.“:

Der Abg. Richter ist weit über das hinausgegangen, was bis dahin in einem Abgeordneten, wenigstens in Bezug auf die Person und Ansichten des Kaisers, gehört wurde. Der Aviso, welcher zugleich für die Benutzung durch den Kaiser bei den Flottenübungen dienen soll, war ein Vorschlag zu einer ganzen Reihe von höchst unpassenden Auszierungen und Bezeichnungen. Herr Richter nannte das Fahrzeug einmal „Kaiseryacht“, dann „Prunkschiff“, dann sprach er von „Liebhabereien“ und verlangte, das „Prunkschiff“ aus der „Kronbotanik“ bestritten werde. Das betreffende Fahrzeug soll nach den Motivierungen der Regierung lediglich ein den heutigen Verhältnissen entsprechender Aviso sein, der neben einer wesentlich höheren Schnelligkeit als „Hohenzollern“ groß genug sei, um den Stab des Kaisers aufnehmen zu können, wenn der Kaiser selbst den Flottenübungen beiwohnen will. Das ist etwas Neues; bisher aber hat sich kein Monarch praktisch so bei Flotte gewidmet, wie dies Wilhelm II. thut. Wenn das aber für notwendig gehalten wird, so muß auch dafür ein geeignetes Fahrzeug geschaffen werden. Ein solches ist nicht vorhanden, denn ein Bedürfnis lag dafür nicht vor. Die „Hohenzollern“ ist eine Yacht, welche bereits 14 Jahre Dienst thut und nur mit der äußersten Anspannung 19 Knoten laufen kann, eine für einen Aviso ganz unzureichende Schnelligkeit. Die „Hohenzollern“ ist aber auch nach Raumbekürzungen gebaut, welche damals den Verhältnissen entsprachen, jetzt aber nicht mehr. Da nun aber auch unter den anderen Avisos, mit welchen unsere Flotte überhaupt nicht auf der Höhe der Zeit ist, keiner ist, dessen Eigenschaften den Anforderungen an Raum und Geschwindigkeit entsprechen, so ist es wirklich ein hartes Schicksal, aus der Neuordnung einen förmlichen und wohldurchdachten Angriff auf den Kaiser selbst zu kombinieren und seine verbliebenen Absichten mit der Behauptung der Neigung zum Luxus zu verunkeln. Dieses Wort Luxus scheint überhaupt der Punkt zu sein, von welchem aus die Freimüthigen ihre Angriffe gegen die Person des Kaisers und den Monarchismus einleiten und wiederholen wollen. Die Reisen an die Ost-, die Nordlandreise, die „Kaiseryacht“, des Kaisers verschiedene Uniformen u. s. w., alles das ist den Freimüthigen „Luxus“, während doch ein jeder, der die Lebensweise des Kaisers wirklich kennen lernen konnte, weiß, daß er Einfachheit liebt und sie immer predigt. Es ist denn auch der antimonarchische Ton der Rede Richters, welcher in allen sonstigen Parteien tief verstimmt hat. Man weiß, daß Richter Republikaner ist, es dagegen in Rücksicht auf die Wähler bisher nicht für zweckmäßig fand, dies offen zu bekennen. Der Zeitpunkt scheint, nach Richters Ansichten, nunmehr heranzukommen, da die freimüthigen Wähler nach und nach an republikanische Ansichten gewöhnt werden sollen, und eines der „Ueberleitungs-mittel“ soll, wie es scheint, darin bestehen, daß „Monarchie und Luxus“ und „Republik und Einfachheit“ als identisch bezeichnet werden.

— Zum Vorsitzenden der Socialistengesellschaftskommission wird entweder Abg. v. Hell-dorff oder Febr. von Franckenstein gewählt werden.

— Der Bundesrath hielt am Donnerstag seine dieswöchentliche Plenarsitzung ab. Auf der Tagesordnung standen nur kleinere Sachen.

— Im bayerischen Abgeordneten-

haufe dauerte am Donnerstag die Debatte über die kirchenpolitischen Anträge der Centrumpartei fort. Die Ablehnung ist zweifellos.

Oesterreich-Ungarn. Wie aus Wien gemeldet wird, äußern die dortigen Blätter ihre hohe Freude über die bevorstehende Begegnung des Kaisers Franz Josef und des deutschen Kaisers auf der Heimreise des Letzteren in Innsbruck. Sie erblicken darin den Beweis, daß die guten Beziehungen zwischen Berlin und Wien durch den Earenbesuch in keiner Weise gelitten haben und glauben, daß irgend welche Schritte zur Annäherung Oesterreichs an Rußland und zur Lösung der bulgarischen Frage bevorstehen. — Graf Bismarck ist von Konstantinopel in Pest angekommen, wie man glaubt, um Aufschluß über die politischen Ergebnisse des Kaiserbesuches in Konstantinopel zu erhalten. Kaiser Wilhelm soll mit dem Sultan sehr eingehend über die Friedenspolitik des Dreibundes gesprochen und für eine Annäherung zwischen der Türkei und Oesterreich gewirkt haben. — König Milan von Serbien, der in Wien angekommen ist, kündigte von dort seinen Besuch in Belgrad an.

Italien. Ministerpräsident Crispi besucht Fürst Bismarck in diesem Jahre nicht mehr. Die bezügliche Ankündigung war unrichtig. — Der Proceß wegen des Attentates auf Crispi ist vor die Anklagammer verwiesen. Die Anklage lautet auf vorbedachten Mordversuch, aber nicht auf Mord. — Die italienischen Staatseinnahmen waren im 3. Vierteljahr um 30 Millionen höher als im Vorjahre. — Frankreich. Boulanger hat seine 53 Anhänger in der neuen Kammer zu einer Verathung nach der Insel Jersey berufen. Nur 30 sind der Weisung gefolgt.

England. Alle Londoner Zeitungen widmen Dr. Peters sympathische Nachrufe und drücken ihr Bedauern über das traurige Ende eines fähigen, mackeren Mannes aus, sagen aber, daß es waghalsig gewesen sei, mit so geringen Kräften das selbst von Stanley vermiedene Majailand zu betreten. — Der Streit der Lichtschiffer breitet sich südlich der Themse aus. Ein neuer Dockstreik steht bevor.

Rußland und der Vatikan haben sich über die Wiederbesetzung der katholischen Bischofsstühle definitiv geeinigt.

Serbien. Die serbische Regierung läßt amtlich erklären, daß für die neuliche Durchreise des Fürsten von Bulgarien durch ihr Land nicht die geringsten besonderen Vorsichtsmaßnahmen getroffen seien. Dazu habe auch absolut kein Grund vorgelegen.

Reichstags-Verhandlungen.

10. Plenarsitzung vom 7. November.

Präsident von Levetzow eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Bei der heute fortgesetzten ersten Verathung des Gesetzesentwurfs betr. Abänderung des Socialistengesetzes erhebt zunächst der Abg. v. Deden (Meißen) das Wort. Derselbe erklärte sich grundsätzlich gegen den Entwurf, weil das Socialistengesetz das allgemeine Rechtsbewußtsein gefährde, und weil er in demselben den Ausfluß des Systems der unbedingten Staatsraison erkenne, welches in den Annerexionen, dem Kulturkampf und dem Staats-socialismus sich bekundet habe. Selbstverständlich beruhe diese Haltung der Deutsch-hannoverscher gegen das Gesetz nicht auf einer Wahlverwandtschaft mit den Socialdemokraten. Das Gesetz zu einem bannenden zu machen, sei ein begrifflicher Widerspruch; jetzt sei die höchste Zeit, das Gesetz aufzuheben. Ideen liegen sich nicht mit Gewalt bekämpfen, nur auf dem Wege des Rechts und der Freiheit sei die Lösung der sozialen Frage möglich.

Abg. Kulemann (Nat.-Lib.) tritt den gezeigten Ausführungen des Abg. Deden entgegen. Rück-sichtlich des Charakters des Gesetzes weist er darauf hin, daß früher der Abg. Bamberg selbst ein Mal erklärt habe, daß sich dasselbe nicht gegen bestimmte Personen sondern nur gegen solche richte, welche sich gewisser Handlungen schuldig machten. Ohne das Gesetz würden unsere Verhältnisse noch schlimmer sein, im Uebrigen seien die Wirkungen desselben noch nicht so nachtheilig, daß man dasselbe gänzlich entbehren könnte, auch seien die Klagen über die Ausführungen des Gesetzes zum großen Theil übertrieben. Alle Verurtheilte, das gemeine Recht entsprechend, den abgethanen und subjektiven Thatbestand; hier liegt schon der objektive Thatbestand die Gefährlichkeit der Sache erkennen. Ein Specialgesetz sei nicht, die Vorlage enthalte eine wesentliche Verbesserung des bestehenden Gesetzes. Dagegen hält er eine strenge Schiedung der eigentlichen socialdemokratischen Bestrebungen von denen, welche lediglich auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter zielen. Den Realisationsbestrebungen der Arbeiter entgegenzutreten, sei eine Kurzsichtigkeit. Dem Charakter eines Volksgesetzes will er dem Gesetz nehmen.

Abg. Bebel (Soz.-Dem.) weist auf den Widerspruch hin, der sich im ersten und zweiten Theil der Ausführungen des Vorredners befindet. Die verschiedene Art und Weise, wie das Socialistengesetz ausgeführt worden, beweise die Dehnbarkeit seiner Bestimmungen und daß die Anwendung von der Willkür der Beamten abhängig. Die Verschiedenheit des Gesetzes sei allerdings eine sehr wichtige Sache gewesen, u. A. seien 1400 Schriften verbrannt und 600 Ausweisungen erfolgt. Trodem habe die Socialdemokratie nur mehr Anfang genommen; sie sei eben eine ideale Partei und eine solche sei jederzeit অপেরবিষ্ণু. Die Socialdemokratie sei eine geistige Macht. Der Redner geht auf die gestern erwähnten Artikel über Beschlüsse näher ein. Ganz so, wie früher die national-liberalen Bestrebungen als staatsmüthige bezeichnet worden, so würden heute alle socialdemokratischen Bestrebungen als staatsgefährlich bezeichnet. Hervorragende Mitglieder der national-liberalen und konservativen Parteien und auch dem Hause hätten sich gegen eine Verfolgung der socialistischen Idee, beziehungsweise gegen eine Verhinderung des Socialistengesetzes ausgesprochen. In der Verhandlung des Gesetzes seitens der Behörden, besonders in Bezug auf die Auflösung von Versammlungen, wäre absolut kein Prinzip erkennbar. Die Arbeiter kämen immer mehr zu der Ansicht, daß gar kein Recht für sie bestehe. Vom 1. Januar bis 1. September d. R. wären 360 Versammlungen aufgelöst. Er anerkennt insofern ausdrücklich, daß unter dem Herrn Minister Herrfurth eine mildere Ausführung des Gesetzes Platz gegriffen habe; aber andererseits in Deutschland bestände eine andere Praxis. Auf den Belagerungszustand legten die verbündeten Regierungen großen Werth, aber was habe man mit den Ausweisungen erreicht? Die Führer, welche derselbe besonders treffen sollte, widmeten sich jetzt vollständig der Agitation. Sachliche Gründe für die Aufrechterhaltung der Ausweisungsbefugnis gebe es nicht. Daß unter dem Socialistengesetz bei deutschen Christen die schlimmsten Dinge vorkommen, sucht er an verschiedenen näher dargelegten Einzelfällen nachzuweisen. Die Reichskommission durch einen Senat des Reichsgerichts zu ersetzen, würde er für eine ganz verkehrte Maßregel halten. Das Socialistengesetz sei durch das Socialistengesetz groß gezogen habe man denn in dem gemeinen Recht gar keine Bestimmungen, geeignet, die angeleglichen Aufhebungen der Socialdemokratie zu treffen? Ungeschickter sei noch nie eine Regierungsvorlage begründet, als die gegenwärtige. Den Widerungen derselben lege er nicht besonderen Werth bei. Nun solle das Gesetz gar zu einem bannenden gemacht werden! Wenn irgend etwas dazu beitragen könne, unsere Gesellschaftsordnung zu untergraben und die Socialdemokratie zum Umsturz zu treiben, dann sei es dieses Gesetz, wofür den Reichstag die Verantwortung treffen würde.

Darauf wurde die Debatte geschlossen und die Vorlage gemäß dem Antrage des Abg. v. Cuny einer Kommission von 28 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen. — Schluß der Sitzung gegen 5 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 8. November, Nachmittags 1 Uhr. (Novelle zum Socialistengesetz.)

Provinz und Umgegend.

† **Naumburg, 7. Nov.** Gestern wurde ein Ruffsteghölzer aus Schölen deshalb polizeilich festgenommen, weil er seinem Arbeitgeber eine Violine sammt Zubehör gestohlen, auch versucht hatte, diese in Priegnitz zu verkaufen. Der Dieb war erst am Tage zuvor eingestell worden und bewies nun seine Dankbarkeit für ihm früher erwiesene Wohlthaten in dieser Weise. Es ist ein dem Trunke ergebener total herabgekommener Mensch.

† **Freiburg.** Für die durch Tod erlidigte Superintendentur und Pfarropfelle ist Herr Pastor Holzhausen in Neuhaldensleben designirt worden. Er wird am Sonntag, den 17. Nov. in hiesiger Kirche Predigt und Katechese abhalten. Mit Führung der Superintendenturgeschäfte ist Herr Pastor Gundau in Kirchseibungen betraut worden.

† In Nebra hat die Stadtverordnetenversammlung die Mittel zu einem Anschlage für den Bau einer Wasserleitung bewilligt, um einen Antheil über die Kosten des Projekts zu bekommen.

† **Lützen, 6. Nov.** Ueber die Feier am Schwedenstein ist zu berichten: Um 11 Uhr setzte sich unter dem Geläut der Glocken der Festzug nach dem Schwedenstein in Bewegung, an dem sich die städtischen Behörden, die Geistlichkeit, die Vertreter des stud. Gustav-Adolf-Bereins aus Halle und die oberen Klassen der Bürgerschulen unter Führung wohl des gesammten Lehrerkollegiums theilnahmen. Am dem schon geschmückten Denkmal intonirte die Musik zunächst den Lutherchoral: „Ein feste Burg“, in den die Verammelten kräftig einstimmten; dann hielt Herr Diakonus Küster die Festrede. Nachdem Gebet und Segen gesprochen worden, legte ein Mitglied des stud. Gustav-Adolf-Bereins aus Halle auf den Schwedenstein einen Lorbeerkranz nieder; auch ein Leipziger Freund der Gustav-Adolf-Sache hatte, wie schon in früheren Jahren einen Lorbeerkranz gependelt. Sehr befriedigt von der würdigen Feier sprachen sich die von Leipzig

Verdingung.

Die Lieferung und Anfuhr der im Jahre 1890 zur Unterhaltung pp. erforderlich werdenden Materialien für die Provinzial-Ghauuffeen.

1) Weissenfels-Leipzig in der Strecke von Hippach bis zur sächsischen Grenze:

26 cbm Ghauuffierungssteine (Anfuhr vom Bahnhofe Markranstädt),

263 cbm Bedeckungsfies (Lieferung und Anfuhr).

2) Leipzig-Dürrenberg in der ganzen Abtheilung:

640 cbm Ghauuffierungssteine (Anfuhr von den Bahnhöfen Dürrenberg und Markranstädt),

264 cbm Bedeckungsfies (Lieferung und Anfuhr).

joll am Sonnabend, den 16. November d. Js. Nachmittags 3 Uhr

im Gasthose „zum rothen Löwen“ in Lützen

an den Mindestfordernden unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen vergeben werden.

Weissenfels, den 1. November 1889.

Die Landes-Bauinspektion.

Special-Geschäft für Cigarren u. Tabak.

Heinrich Schultze jr.,

Merseburg.

Größtes Auswahl-Lager

von Cigarren der bedeutendsten Fabriken,

schon von 30 Mk. an bis 100 Mk. per Mille.

Hamburger u. Bremer fabrikate sowie imp. Havannas.

Packet-Tabake

H. Oldenkott jr. & Co. in Nees.

Friedrich Justus, Hamburg.

Schellhaß Söhne, Bremen.

W. Ermeler & Co., Berlin.

Von Sonnabend, den 9. d. Mts. ab steht wieder ein großer

Transport prima hochtragende



Kühe und Färsen,

jowie neumilchende Kühe mit den Kälbern und 1-2 jährige Ostfriesländer Rinder bei mir zum Verkauf.

Louis Nürnberger.

Mobiliar-Auction.

Sonnabend, den 9. d. Mts. von Vormittags 9 Uhr ab werde ich im Lokal „zur guten Quelle“ Saalstraße Nr. 9 hieselbst 1 Sopha, 1 Kleiderstank, 1 Küchenschrank, div. Fische u. Stühle, 1 Bettstelle, gute Federbetten, 1 Waschwanne u. div. Küchengeräthschaften, 4 werthvolle Bilder, Meyer's Convers.-Lexicon 15 Bände, 1 gut erh. Fels, 1 Anzahl getr. u. neue Kleidungsstücke, Leinwand, ferner: div. Taschenuhren, 1 Wanduhr, 1 Revolver, Hüte, Mützen, u. dergl. mehr meistbietend versteigern

und nehme Gegenstände zur Mitversteigerung noch an.

Merseburg, den 2. November 1889.

Fried. M. Kunth.

Bfarrfeldverpachtung

in Merseburg.

Montag, den 11. Nov. cr., Nachmittags 1/3 Uhr, sollen im Gasthause zum „Ritter St. Georg“

in hiesiger Unteraltenburg, circa 68 Morgen zur Altenburger Pfarre gehörige Stadtfelder in Plänen von 6 Morgen ebent. im Ganzen auf 6 Jahre verpachtet werden, wozu ich Nachkäufer hiermit einlade.

Merseburg, den 31. October 1889.

Carl Rindfleisch,

Auctions-Commissar und Gerichts-Zagator.

Auf dem Rittergute Gröst b. Rossbach wird eine jüngere ordentliche Drescherfamilie gesucht.



Beste Speisekartoffeln
wohlschmeckend u. haltbar
reine Züchtung, liefern in vielen verschied. Sorten jedes Quantum
frei Haus.

Ed. Klauss.

Zum Betriebe unseres Nordhäuser Kornbranntwein suchen tüchtige Vertreter.

Th. Schulze & Co., Nordhausen.

Monteure!

Einige tüchtige, solide Monteure auf Ziegeleianlagen und Dampfmaschinen werden gegen guten Gehalt sofort gesucht. Stellung dauernd. Off. sind unter E. N. 51 zu senden an Rudolf Mosse, Magdeburg.

18000 Mk.

zu 4% Zinsen, auf Wunsch 5 bis 10 Jahre unföndbar, sind zum Februar 1890 anzuleihen. Näheres in der Kreisblatt-Expedition.

Lutherfeier.

Sonntag, den 10. November, Abends 8 Uhr wird im Saale der „Reichskrone“ hieselbst ein gemeinsamer Festabend zur Feier von Luthers Geburtstag veranstaltet, an welchem allgemeine Gesänge, besondere Gesangsvorträge der Herren Lehrer und Ansprachen abwechseln werden. Die Ansprachen werden von dem Herrn Lehrer Schmelzer hier und Superintendent Stöckel in Niederbunna gehalten.

Alle evangelischen Mitbürgen unserer Stadt und Umgegend, welche Luthers Andenken in Ehren halten, welche das Licht des Evangeliums nicht scheuen, sondern sich desselben Resurrection, welche in den Segnungen der Reformation die beste Gottesgabe für unser deutsches Volk erkennen, die wir schätzen u. erhalten müssen, alle evangelischen Beamten, Bürger, Arbeiter mit ihren erwachsenen Angehörigen werden zu diesem Festabend hierdurch herzlich eingeladen.

J. A.: Teuchert, Pfarrer.

Kirchlicher Verein St. Maxim.

Dienstag, den 12. November, Abends 8 Uhr im „Herzog Christian“ Besprechung der Angelegenheiten bez. Ablösung von Gebühren für Taufen, Trauungen und Begräbnissen, sowie bezügl. Aufbesserung der Wege auf dem hiesigen Kirchhofe etc.

Um zahlreiches Erscheinen der Vereins-Mitglieder sowie auch der Gemeinde-Mitglieder, als Gäste, wird gebeten. Der Vorstand.

Bürger-Verein

f. städtische Interessen.

Montag, den 11. November cr., Abends 8 Uhr im „Tivoli“.

Versammlung

zur Besprechung der bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen und Aufstellung von Kandidaten hierzu. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Leuna.

Gasthof zum heitern Blick.

Sonntag, den 10. Nov., Nachmittags 4 Uhr

Extra-Concert,

gegeben von der Stadtcapelle (Merseburg).

Entree 30 Pfg. Krumbholz.

Schützenhaus.

Sonntag: Pfannentuchenschmaus.

Schillerladen und Windbeutel mit Schlagfabne.

Schützenhaus.

Montag: Schlachtest.

Feldschlösschen.

Sonntag Nachmittags von 3 Uhr ab

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet. A. Kiessler.

Ein fleißiger Schreiber

sucht Stellung bis 1. Januar. Adresse:

C. Julitz, Raumburg a. S., Herrenstr. 19.

Ein älteres in der Wirtschaft erfahrendes Mädchen, wird als Stöße der Hausfrau in eine Bäckerei zu Neujahr oder früher gesucht. Offert bittet man unter Th. B. in der Kreisblatt-Expedition niederzuliegen.

Stadttheater Halle.

Sonnabend, 9. November. Don Carlos.

Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Sonnabend, 9. November. Anfang 1/2 7 Uhr.

Zur Vorfeier von Schiller's Geburtstag: Prolog. — Die Braut von Messina. — Altes Theater. Anfang 7 Uhr.

Madame Bonivard. — Vorher: Die Prüfung. — Carola-Theater. Anfang 7 Uhr. 16. Ostspiel des Herzogl. Meiningen'schen Hoftheater.

Zum dritten Male: Die Here.

Local-Nachrichten.

Merseburg, den 8. November 1889.

§ Provinziallandtag. Die Einberufung des Provinziallandtages der Provinz Sachsen nach der Stadt Merseburg ist, wie wir hören, zum 5. Januar kommenden Jahres in Aussicht genommen.

§ Landwirtschaftlicher Kreisverein. Am Mittwoch Nachmittag fand im „Lwoli“ unter Vorsitz des Herrn Grafen Hohenthal eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des landwirtschaftlichen Kreisvereins Merseburg statt. Nach Verlesung des Protokolls über die letzte Sitzung des Vereins im März cr. hielt zunächst Herr Professor Dr. Märker aus Halle a. S. einen höchst interessanten und lehrreichen Vortrag „über neuere Erfahrungen über Trockenfütterung aus Diffusionsrückständen, Schlempe und Biertrabern.“ Die in den beiden letzten Jahren hierüber angestellten Versuche haben nach den sehr eingehenden Ausführungen des Herrn Vortragenden ergeben, daß es bezüglich des Quantums, welches man milchgebenden und Masttieren an Diffusionsrückständen, Schlempe und Träbern im nassen Zustande täglich reicht, eine Grenze giebt, über welche nicht hinausgegangen werden darf, ohne das Thier zugleich in seinem Körpergewicht oder seiner Milchergiebigkeit zu schädigen. Für Mastochsen wurden 75 Pfd. Diffusionsrückstände, für Milchkuhe 60 Liter Schlempe pro Haupt und Tag als Grenze bezeichnet. Die Resultate, welche sich durch die Fütterung mit getrockneten Diffusionsrückständen (letztere hergestellt durch den von der Firma Büttner und Weber in Uerdingen a. Rh. erfundenen Trocknungs-Apparat) ergeben haben, sind bei Weitem vortheilhafter, als die durch Nachfütterung erzielten, da die Thiere durch die Trockenfütterung bei gleich hoher Milchergiebigkeit erhalten wurden und an Körpergewicht (täglich 1 1/2 Pfd.) zunahm. Der Herr Vortragende empfahl daher die getrockneten Schnitzel als ein vorzügliches Ergänzmittel für Heu und die theueren Kraftfuttermittel. Auch war derselbe der festen Ueberzeugung, daß die auf gleiche Weise getrockneten Rübenblätter ein ebenfalls sehr nährwertiges Futtermittel bieten würden und hegte nur Bedenken über die wirtschaftliche Durchführbarkeit dieses Verfahrens. An den so gehaltenen Vortrag, für welchen der Herr Vorsitzende dem Herrn Professor Dr. Märker mit warmen Worten den Dank der Versammlung ausdrückte, knüpfte sich eine längere Discussion. — Hierauf schloß sich eine Reihe genereller Mittheilungen seitens des Herrn Vorsitzenden. Seitens des Central-Vereins sind zur Hebung der inländischen Pferdezucht 183 Stck. schottländische und belgische Zuchstuten und Stutsohlen in die Provinz eingeführt worden, und haben sich die Besitzer über dieselben im allgemeinen sehr befriedigt erklärt. Der Central-Verein gedenkt für das nächste Jahr die staatlichen Zuschüsse nicht wieder zum Ankauf von Zuchtmaterial zu verwenden, sondern sie event. als Subventionen denjenigen Bezirken zuzuwenden, in denen Bezirkschauen abzuhalten gewünscht werden sollte. (Die Versammlung entscheidet sich hierbei dahin, den Vereins-Deputierten zu ermächtigen, sich gegen Abhaltung einer Thierschau im nächsten Jahr innerhalb des Bezirkes zu erklären.) — In Folge der höchst günstigen Beurtheilung, welche die hiesige landwirtschaftliche Winterschule bei Gelegenheit der im März d. J. stattgehabten Revision erfahren hat, werden sich in der Zeit kurz vor Weihnachten d. J. auf besondere Einladung des Herrn Landesdirectors die Directoren sämmtlicher landwirtschaftlicher Winterschulen in der Provinz hier einfinden, um an mehreren Tagen dem Unterrichte an der hiesigen Schule beizuwohnen. — Die Benützung der am 1. Januar 1890 zu Neuba in Leben tretenden weiblichen Haushaltungsschule wird warm empfohlen. — Ueber den Stand der vom Central-Verein zu Halle a. S. gegründeten Central-Ankaufsstelle für landwirtschaftliche Maschinen zc. wird eingehend berichtet und bekannt gegeben, daß von dem Herrn Amtmann Kaiser in Kößitz und Ritterguts-

besitzer Fuß in Blößen etwaige Bestellungen der Mitglieder angenommen und der Centralstelle in Halle übermittelt werden. — In die Tagesordnung für die nächste, im Januar n. J. in Halle stattfindende Generalversammlung des Central-Vereins wird der vom hiesigen Verein bereits bei der vorigen Generalversammlung gestellte Antrag betreffs Entschädigung für perl-süchtiges Rindvieh, welcher damals nicht zur Verhandlung gekommen ist, wieder aufgenommen werden. Ein Referent für den Antrag soll später ernannt werden. — Dem Herrn Vertreter der Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, welcher dem Verein einen Beitrag jener Gesellschaft in Höhe von 450 M. übermittelt hat, spricht der Herr Vorsitzende den Dank des Vereins an die Gesellschaft aus. — Schließlich berichten die Herren Jech-Wengelsdorf und Fuß-Blößen eingehender über bemerkenswerthe Vorkommnisse im landwirtschaftlichen Betriebe während dieses Jahres. Im Anschluß hieran theilte Herr Generalinspector Sachs die Durchschnitts-Ernteerträge in unserem Kreise pro 1889 mit, welche auf Grund von 10 Berichten aus den verschiedensten Theilen des Kreises zusammengestellt worden sind. Demnach betrug die durchschnittliche Ernte pro Hektar an Weizen 1580 kg, an Roggen 1608 kg, an Gerste 1566 kg, an Hafer 1886 kg, an Erbsen 1403 kg, an Bohnen 1407 kg, an Widern 1170 kg, an Kartoffeln 13748 kg, an Raps 600 kg, an Kleeheu 2816 kg, an Wiesenheu 2365 kg. — Wegen vorgerückter Zeit wurde ein noch auf der Tagesordnung stehender Gegenstand (Bericht über die Lügner Ausstellung) vertagt und die Sitzung gegen 7 Uhr vom Herrn Vorsitzenden geschlossen.

Bermischte Nachrichten.

* (Kaiser Wilhelm Denkmal.) Bei Altmannsborn, unweit der Insel Mainau, wo Kaiser Wilhelm I. oft weilte, hat die Kaiserin Augusta ein 4 Meter hohes Denkmal errichten lassen, bestehend aus einem weißen Kreuze, welches aus einem gotischen Unterbau emporstrebt und weithin sichtbar ist.

* (Von der Pariser Weltausstellung.) Die am Mittwoch geschlossene Weltausstellung hat ein beispielloses Resultat ergeben, welches alle Welt verblüfft: Der riesige Besuch von 28 Millionen Personen hat der Verwaltung einen baaren Ueberschuß von 8 Millionen ergeben. Das war noch nie da! Am letzten Tage war der Andrang flossal, über 400 000 Menschen waren anwesend. Das Wetter war herrlich, die festlichen Veranstaltungen übertrafen alles Frühere. Einige ernste Unfälle sind vorgekommen. Viele Pariser Geschäftsleute hatten aus Freude über den reichen Ausstellungsverdienst ihre Läden geschlossen. Der Eiffelturm nahm 6 1/2 Millionen ein. Die Zahl der deutschen Besucher der Ausstellung betrug 160 000.

* (Ein Mord um eine Cigarre) ist dieser Tage im Gefängniß Saint Pierre in Marseille verübt worden. Dort befanden sich seit einiger Zeit die beiden Sträflinge Dagero und Wurty in Haft. Zwischen Beiden hatte sich am 2. d. Mts. ein Streit entpinnen, weil Wurty seinem Kameraden nicht erlauben wollte, trotz der Bitte des Letzteren, einige Jüge aus seiner Cigarre zu thun. Kaum eine Stunde nach dieser Scene war verstorben, als Wärter und Gefangene auf einen lauten Schrei nach dem Schlafrum, wo jene sich aufhielten, hinstrückten. Hier hatte sich soeben ein abschaulicher Act abgespielt. Dagero hatte Wurty in der Herzgegend sechs tiefe Messerliche beigebracht und zwar mit einer solchen Schnelligkeit, daß weder Wärter noch Gefangene, die sich ganz in der Nähe befanden, ihn noch zeitig genug zu unterbrechen vermochten. Das Opfer lag leblos in einer Blutlache auf dem Boden. Der Mörder wurde sofort gefesselt und ins Verhör genommen. Mit beispiellosem Cynismus gestand derselbe ein, daß er die That „der Cigarre wegen“ vollführt habe.

* (Zur Ergreifung des Berliner Durchbrenners Döring) berichten dortige Blätter: „Die durch die Veruntreuungen Otto

Dörings geschädigte Firma erhielt von dem Kriminalkommissar Schulz, der den Flüchtling in Hohen-Elbe im böhmischen Theile des Riesengebirges ergriffen hat, die Drahtnachricht, daß außer den 66 000 Mark, die bei Dörings Verhaftung in seinem Besitze gefunden worden sind, weitere 9000 Mark von dem gestohlenen Gelde ausfindig gemacht worden seien, so daß die Firma von ihrem Verluste 75 000 Mark zurückerhält. Die Annahme, daß noch weitere Beträge zurückerlangt werden können, ist nicht ausgeschlossen. Durch bereitwilliges Entgegenkommen der österreichischen Behörden sind die Vermögensverhältnisse schnell erlebigt, und der Durchbrenner ist bereits nach Berlin zurückgebracht worden. Als Döring vor sechs Monaten in die Dienste des von ihm betrogenen Bankhauses trat, war er demselben von dem Hause, in welchem er als Lehrling gearbeitet hatte, als „goldtreu“ und des unbegrenzten Vertrauens „würdig“ empfohlen worden. Nach seiner Flucht fanden sich bei der polizeilichen Durchsuchung seines Zimmers Briefe vor, aus welchen hervorgeht, daß er während seiner Verhlingszeit eine Anzahl kleiner Leute beschwindelt hat, indem er ihnen unter dem Vorwande, auf ihre Rechnung Speculationen an der Börse zu betreiben, Geld abgenommen hat. Vorgänge, von welchen natürlich seine Bringspale keine Ahnung hatten.

* (Der Kampf um das Fegfeuer.) Wie den „Daily News“ telegraphiert wird, macht in Lissabon folgender Vorfall großes Aufsehen. Die Leichenrede beim Begräbniß des Königs Dom Luiz hielt der Patriarch und Erzbischof von Lissabon, und dieser konnte nicht umhin, den Liberalismus des Verstorbenen dadurch zu brandmarken, daß er mit bürren Worten sagte, Seine Majestät, Dom Luiz befänden sich jetzt ohne Zweifel im Fegfeuer, wo er seine Sünden abzubüßen hätte, bevor er in den Himmel eingehen könnte. Gegen diese Worte hat nun der päpstliche Nuntius in Lissabon protestirt, wahr-scheinlich um die üblen Folgen, welche die Aeußerungen des Patriarchen bei Hofe hatten, nach Kräften zu mildern. Er schrieb dem Patriarchen u. A., er habe Unrecht, denn Dom Luiz befände sich ganz gewiß im Himmel, weil ihm der Papi noch zur rechten Zeit seinen Segen gesandt habe. Der Patriarch antwortete wieder, und so gab es eine hitzige Correspondenz, an der schließlich auch das Auswärtige Ministerium sich beteiligte. Ueber den Ausgang des Streites verlautet noch nichts.

* (Das Opfer eines räuberischen Ueberfalles) ist der italienische Geschäftsträger in Tanger (Marokko) geworden. Ein Hause Mauren drang in das Haus ein, raubte zahlreiche Werthsachen und mißhandelte den Besitzer. Glücklicherweise sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich. Die Behörden machen energische Anstrengungen, der Banditen habhaft zu werden.

* (Eine interessante Tabelle über die Zahl der Kinder in den französischen Familien) giebt ein Pariser Blatt: Darnach gab es 1886 in Frankreich: 248 188 Familien mit 7 und mehr Kindern, 313 400 Familien mit 6 Kindern, 549 693 Familien mit 5 Kindern, 936 853 Familien mit 4 Kindern, 1 512 054 Familien mit 3 Kindern, 2 265 317 Familien mit 2 Kindern, 2 512 611 Familien mit einem Kinde, während 2 073 205 Familien keine Kinder hatten. Demnach hat fast die Hälfte aller Familien Frankreichs entweder ein oder gar kein Kind. Für das Verständniß der nervösen und unberechenbaren Stimmung des französischen Volkes, dem zur Hälfte die Sorge um die Erhaltung einer Familie fast gänzlich fremd ist, können diese Zahlen mehr als hunderte von staatsphilosophischen Abhandlungen beitragen.

* (Ein Fleischhauer als Arzt.) Ein englischer Arzt von Rang, welcher sich gegenwärtig in Südafrika und zwar in dem von Holländern bewohnten Orange-Freistaat aufhält, schreibt einem Londoner Blatte: „Mein Concurrent in der Heilkunde war früher Matrose und desertirte von seinem Schiff. Danach wurde er Polizeiconstabler und schließlich Fleischhauer, Leichenbestatter und Arzt in einer Person. Er

behandelte gestern ein Kind, das ihm unter den Händen starb und hämmert jetzt an einem Sarge für den verlorenen Patienten." Man sollte meinen, daß ein so wohlhabendes Staatswesen mit civilisirter Bevölkerung die Mittel besäße, sich vollständige Jünger Askulaps aus Europa zu verschreiben. Auch hört man von einem Schneider, der sich in seinen Ruhezuständen mit Geburtshilfe beschäftigt. Er will diese auf Selbstgütern wilder Stämme gelernt haben, wo die Weiber als Gepächträgerinnen mit in den Krieg ziehen.

(Wahrjagerei wunderbar!) Anlässlich der Verheirathung des Herzogs von Sparta mit der Prinzessin Sophie wird von Londoner Blättern auf eine alte griechische Prophezeiung aufmerksam gemacht, welche besagt, daß eines Tages auf dem griechischen Thron ein Herrscher Namens Konstantin sitzen werde, dessen Weib Sophia heißen und die Stadt Konstantinopel und die Sophienmoschee für die Christenheit zurückerobern werde. Da nun der Herzog von Sparta Konstantin und seine jetzige Gemahlin Sophie heißt, so kann es nicht fehlen, daß obige Prophezeiung auf sie angewandt wird.

(Ein neues Abgangssignal.) Letzte Woche ereignete sich auf dem Bahnhof in Bingham (Orne) eine sehr schaurige Geschichte. Ein nach Granville bestimmter Zug fuhr plötzlich ab, obgleich sich die Reisenden noch im Wartesaal befanden. Sofort wurde das Signal zum Halten gegeben und der zur Rede gestellte Locomotivführer erklärte, daß er das Blasen des Bahnhofsinstructors zur Abfahrt gehört habe. Dieser erhob Einspruch, da aber ein anderer Beamter das Signal ebenfalls gehört, so forschte man nach, ob sich nicht ein Reisender einen schlechten Witz erlaubt. Blödsinn vernahm man das Signal wieder. Es ertönte aus einem Packwagen. Man eilte hin und befand sich einer prächtigen Gans gegenüber, die bei dem Anblick der Beamten Löne ausstieß, vollständig ähnlich denen des Horns des Bahnhofs-Instructors.

(Was ein Pfennig thun kann.) Ein Laufjunge in einem Geschäft hatte einmal drei Pfennig vom Buchhalter leihen müssen. Dieser hatte zwei Pfennige vom Kassirer geliehen und der Kassirer war einmal in Verlegenheit gekommen, zwei Pfennige vom Laufjungen zu leihen. Nun ereignete es sich eines Tages, daß der Laufjunge zu seiner großen Freude einen Pfennig in seiner Westentasche fand. Er ging sofort zum Buchhalter, um von seiner Schuld abzuzahlen, welche dadurch auf zwei Pfennige vermindert wurde. Der Buchhalter sandte denselben zum Kassirer und sagte: "Jetzt bin ich Ihnen nur einen Pfennig schuldig." Dasselbe sagt der Kassirer zum Jungen und läßt ihm das Geldstück zukommen. Der Junge eilt mit dem Pfennig zum Buchhalter und sagt: "Jetzt bin ich Ihnen noch einen Pfennig schuldig." Der Buchhalter remittirt den Pfennig an den Kassirer und bemerkt: "Jetzt sind wir quitt." Der Kassirer sagt zum Jungen, indem er ihm das Geldstück gibt: "Nun sind wir quitt." Der Junge geht zum Vult des Buchhalters, überliefert ihm den Pfennig und sagt: "Nun sind wir quitt."

2. Fort.)

(Nachdruck verboten.)

Auf der Oberförsterei.

Von U. von G.

Cola machte einige rasche Schritte, da fiel ihr Blick zufällig auf die Wanduhr — noch eine Viertelstunde. Sie trat rasch vor den Spiegel, löste seufzend die prächtigen Perlen aus den Locken und legte sie sammt Hals- und Armbändern in das Etui zurück. Dann begann sie sich des übrigen Ballschmucks zu entledigen und ein einfaches graues Kleid anzulegen mit einer Haß, die ihren eben erst gefassten Entschluß, dem Onkel zu trohen, gerade nicht allzu deutlich bewies. Cola mochte selbst so etwas empfinden, sie biß ärgerlich die Zähne auf die Lippen, — dies war aber auch das letzte Mal, daß sie that, was der Onkel befohl.

4.

Der Nachtzug sauste dahin — vorbei an schlafenden Dörfern, sich schlängelnden Flüssen, dunkleren Dorfmooren; vorbei an einem ersten, schweigenden Walde von uralten, würdigen Fichten, die großend ihre Säpfe gegen einander neigten, zürnend über die neue Zeit und

ihre Erfindungen, die gekommen waren, sie zu stören in ihrer stolzen Einsamkeit.

Ja, es lag auch Boest in diesen winterlichen Landschaften, und vielleicht fand sie dieser oder jener der mit dem Zuge Dagineileiden heraus.

Cola und ihr Onkel empfanden nichts davon — sie sahen es nicht.

Der Oberförster saß mit geschlossenen Augen da, die regelrätigen Büge noch einen Schatten bleicher als gewöhnlich, aber aufsehnend vollständig ruhig. Gerade diese Ruhe war es, die Cola schon als Kind immer so empört hatte, und auch jetzt hätte sie den Onkel viel lieber mit erregtem Gesicht und heftig scheltend sich gegenüber gesehen, als gerade so.

Sie versuchte ebenfalls gleichgültig zu scheinen, zu schlafen; aber bei jeder Station, wo der Zug anhält, sprang sie auf, las den Namen und warf sich dann mit einem ungeduldrigen Ausruf wieder auf den Sitz. Sie froh, aber um keinen Preis hätte sie den Onkel um die warme Reise-decke gebeten, die dort unbenutzt neben ihm lag — er schien die Kälte nicht zu fühlen. Wie rücksichtslos von ihm, auch nicht einmal mit ihr zu sprechen! Cola vergaß, daß sie auf seine Bemerkungen vorhin entweder keine oder nur trostige Antworten gebot.

Oder wollte er sie wohl gar damit strafen? Was hatte sie denn gethan? Sie war auf den Ball gegangen, während er es ihr verboten hatte — nun ja, das war es ja gerade, was sie wollte: ihm trohen, ihm zeigen, daß sie einen eigenen Willen habe und meine, ihn zu gebrauchen. Cola gestand sich mit verbissenem Ingrimm, daß sie die Heldenthat wohl kaum ausgeführt hätte, hätte sie nicht den Onkel und seine Augen einige Meilen entfernt geglaubt.

So langte man an der letzten Station vor dem Bestimmungsorte an. Der Wagen des Oberförsters war schon dort, er hatte ihn bei seiner Abreise zu dieser Zeit bestellt, und als der Morgen roth über dem östlichen Horizont hereindämmerte, hielten Onkel und Nichte vor dem einsamen Forsthaue. Der Oberförster empfahl Cola mit ruhiger Freundlichkeit, sich nun zur Ruhe zu legen und einige Stunden Schlaf zu genießen, dann wünschte er eine längere Unterredung mit ihr zu haben; damit verschwand er in seinem Zimmer.

Cola stürzte die Treppe hinan in ihr Stübchen — endlich allein, endlich brauchte sie mit ihren Gefühlen nicht länger zurückhalten. Ueber die Natur derselben war sie sich selbst kaum klar, Zorn, Beschämung, Stolz und Furcht vor dem Onkel stritten miteinander. Sie fühlte sich im ganzen sehr unglücklich, aber sie athmete doch erleichtert auf, seit sie sich außer dem Bereich jener strengen blauen Augen wußte.

Mit einer heftigen Geberde schob sie das Etui mit dem Perlenknebel auf den Tisch, das einzige, was sie aus dem Hause ihrer Großtante mitgenommen. Das Uebrige werde ihr nachgeschickt werden, hatte der Onkel gesagt; er habe die Tante darum gebeten in einem Briefe, worin er zugleich seine und Colas eilige Abreise entschuldigt, und den er für sie zurückgelassen habe. Cola erseh daraus, daß sie nicht in die Residenz zurückkehren werde.

Sie warf sich auf das Sopha und verhartete einige Minuten schweigend und ganz unbeweglich in derselben Stellung, das Gesicht mit den Händen bedeckt. Dann durchlief ein leichtes Zittern ihre zarte, geschmeidige Gestalt, große Thränen quollen langsam zwischen den kleinen braunen Fingern hervor — die ersten, die Cola seit ihrer Kindheit geweiht — und heftig schluchzend vergub sie endlich das Gesicht in die Kissen. Sie weinte lange heize, bittere Thränen, weinte, bis ihre Augen thränenleer und müde waren — dann schlief sie ein.

Sollten sie prophetisch gemeint sein, jene Worte des Knaben: „Perlen bedeuten Thränen?“

Cola mochte wohl einige Stunden geschlafen haben und schlug gerade die Augen wieder auf, als die alte Regine an ihre Zimmertür pochte und meldete, daß der Oberförster seine Nichte in einer halben Stunde in seinem Arbeitszimmer erwarte. Cola legte ihr Reißkleid ab und wählte ein einfaches Hauskleid, sie war blaß, und unter ihren Augen zeigten sich dunkle Schatten, aber sie waren eben so voll und groß wie gewöhnlich und auch eben so trostig, — vielleicht noch ganz besonders so.

Sie genoh etwas von dem Frühstück, welches das Mädchen heringeseht, dann ging sie die Treppe hinunter.

Vor der Thüre von ihres Onkels Zimmer stand Cola einen Augenblick still — sie fühlte ihr Herz schlagen — hier war sie so selten gewesen, nur bei ganz besonderen Anlässen hatte sie es betreten, der Ort an und für sich hatte für sie schon etwas, was ihre Scheu einflößte. Aber sie wollte sich nicht fügen — sie wollte dem Onkel sagen, daß sie seinen Befehlen nie gehorchen werde, wenn sie so unmotiviert seien, wie das Verbot, den Ball in der Residenz zu besuchen, sie nahm sich nochmals vor, ihm zu zeigen, daß sie auch einen Willen habe, ihr ganzes Gesicht wappnete sich mit Trost und Stolz, dann legte sie die Hand auf den Thürgriff.

Herr von Edla stand in der Mitte des Zimmers und blickte der Eintretenden entgegen; sein Gesicht war ernst, aber der strenge Zug darin war einer bei ihm seltenen Weichheit gemichen.

Cola bemerkte es nicht, sie hatte ihn nicht angesehen, trotzigt hasteten ihre Augen am Boden, als sie vor ihm stehen blieb, mit einer Miene, die deutlich genug sagte: da bin ich nun, aber ich habe nicht die Absicht, mich einschüchtern zu lassen. Der Oberförster las in ihrem Gesicht, ein trübes Lächeln irrte über seine Büge, dann sagte er Colas Hand zog sie neben sich auf das Sopha nieder, indem er freundlich und milde sagte: „Wilst Du geduldig und gefasst anhören, Cola, was ich Dir zu sagen habe?“

Cola machte keine Antwort, sie suchte nur leicht die Achseln in einer Weise, die jeden andern als ihren Onkel gereizt haben würde; er that, als bemerke er es nicht.

Du bist nun 17 Jahre alt, Cola, und noch nie habe ich bis jetzt mit Dir eingehend über einen Gegenstand gesprochen, der Dir wohl zu nahe lag, um darüber zu grübeln — über Deine Eltern.“

Cola hob überrascht den Kopf, und jetzt zum ersten Male blickte sie den Onkel an; sie öffnete die Lippen zu einer Antwort, aber der Oberförster fuhr fort:

„Man hat Dir gesagt, Dein Vater sei bald deiner Geburt gestorben und Deine Mutter ihm, als Du nicht ein Jahr warst, gefolgt, worauf denn ich, als Dein nächster Verwandter, Dich zu mir genommen habe. Das ist eine einfache Geschichte, warum solltest Du sie nicht glauben?“

Der Oberförster hielt einen Augenblick inne, man sah, es wurde ihm schwer, fortzufahren besonders, da er die großen, schwarzen Augen des jungen Mädchens so voll Angst und Spannung auf sich gerichtet sah; wo war jetzt der Trost darin?

„Vor allen Dingen, Cola — ich bin nicht Dein Onkel —“

Die Worte wurden rasch und heftig hervor- gestoßen, wie wir etwas sagen, von dessen verhängnisvoller Wirkung wir im Voraus überzeugt sind. Mit einem Schrei sprang Cola auf, ihre Wangen erleuchteten noch tiefer, ihre Lippen zitterten, und die schönen, ausdrucksvollen Augen richteten sich starr und ausdruckslos auf den Oberförster.

„Nicht mein Onkel?“ rief sie mit vor Erregung halb erstarrter Stimme.

„Wilst Du mich nicht zu Ende hören, Cola?“ sagte der Oberförster sanft, aber ernst, indem er sie an der Hand auf ihren Sitz niedersog. Sie sank halb mechanisch zurück, legte ihre Arme auf den Tisch und vergub das Gesicht darin; nur ein krampfhaftes Zittern, das ihre zarte Gestalt manchmal durchlief, zeigte, daß sie hörte, was er sagte. Seine Stimme bebte ein wenig, als er fortfuhr:

„Du hast wohl kaum je gedacht, Cola, daß ich auch einst jung gewesen sein wanne, jung und heißblütig; daß dieser ernste, strenge Mund auch einst froh lächeln und hell aufstrahlen konnte, und daß dies kalt scheinende Herz einst so warm und leidenschaftlich geliebt. Es ist auch schon lange, lange her. Ich war damals Hauptmann, mein Regiment stand in der Residenz. Es war ein großer Ball, wo ich sie zum ersten Male sah — Deine Mutter, Cola! Sie war die einzige Tochter eines alten, verwitweten Obersten, der sich hier niedergelassen, und hatte sonst keine Verwandte, keine.“ (F.)